

Die kleine Dienstmagd.

An einem schönen Sonntag Morgen sitzt Katherinchen draußen im Grasgarten mit ihrer kleinen Elisabeth auf dem Schooß. Es ist gar selten, daß die Schwesterlein so ruhig beisammen sitzen können, denn Katherine ist die kleine Dienstmagd der Bäurin und wenn sie nicht in der Schule ist, so hat sie den ganzen Tag zu springen und zu laufen. Heut aber ist's Sonntag. Katherine wäre gern auch einmal in die Kirche gegangen, aber die Elisabeth ist zu klein, da muß sie zu Haus bei ihr bleiben. Und es ist auch schön im Garten, im grünen Gras unter dem großen Apfelbaum, Katherine hört die Glocken läuten, sie hört das Orgelspiel aus der Kirche; auf dem Baume singen die Vögelein, und der Himmel ist so schön blau, sie meint, an so einem Morgen da müsse die todte Mutter heruntersehen zu ihren Kindern und sie schlingt den Arm fester um ihr Schwesterlein.

Das denkt aber an alles das nicht; der weiße Spitz, der auch nicht in die Kirche darf, ist mit in den Garten herausgekommen, mit dem spielt die Kleine und zaust ihn und zupft ihn an den Ohren, und der Spitz läßt sich alles von ihr gefallen.

Nun ist's länger als ein Jahr, seit man die Mutter der zwei Kinder auf den Kirchhof getragen hat; der Vater war ein Schäfer, der war ein Jahr zuvor in's ferne Ausland gegangen, weil er so Unglück gehabt und alle seine Schafe durch eine Seuche verloren hatte, man hatte nichts mehr von ihm gehört; wie die kleine Elisabeth geboren wurde, hätt's ihn die Mutter gar zu gern wissen lassen, aber Niemand wußte, wohin er gegangen. Seitdem war die Mutter nimmer recht gesund worden; sie war vorher ein fleißiges Weib gewesen, aber jetzt konnte sie nicht mehr auf's Feld, nur noch spinnen, am Ende mußte sie im Bett bleiben.

Katherine war damals acht Jahre alt, für die war's eine herbe Zeit, sie saß am Bett der Mutter Tag und Nacht, sie wiegte daneben das Kind und tunkte ihm den Schloßer ein und sang ihm „Cia popeia“, daß es die Mutter ruhen ließ, sie sprang zum Doctor und in die Apotheke, machte Thee und Suppe für die Mutter so gut sie's verstand, aber mit der Mutter ward's nicht besser. Die Leute im Dorf waren selbst nicht reich, aber gut und freundlich, sie brachten der Kranken

„Ru.“
müßt ihr ma.
Die Bibel war voll v.
ihre Sonntagsarbeit gewesen, und zu bezeichnen. „Gelt, Kathrinchen, du sorgst mir, daß kein Zeichen verloren geht, schlag eins auf.“ Katherine las: „Und ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme zu euch.“ — „Weißt du, wer das sagt?“ „Der liebe Heiland, Mutter.“ — Da lächelte die Kranke und bat: „Bring' mir die Kleine.“ Das Kindlein schlief und wachte nicht auf, als die Mutter es vor sich auf's Bett legte, die schwachen Hände faltete und es mit müden Augen ansah. Aber die Augen der Mutter schloßen sich ganz, und als Kathrinchen sie anrührte, da war sie ganz kalt. „Sie ist todt! sie ist todt!“ rief Kathrinchen mit lautem Weinen, nun erst wachte die Kleine auf und weinte auch, sie wußte aber nicht warum.

Am Sonntag trug man die Mutter hinaus, dem Kathrinchen hatten sie aus der Mutter Sonntagskleidern einen Traueranzug gemacht, in dem ging sie hinter dem Sarg und weinte bitterlich. Aber es war so schöner Sonnenschein, und heut früh hatte sie in der Bibel gelesen: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen;“ wie nun die Wolken gerad über dem Grab auseinander gingen und der blaue Himmel hereinsah, da dachte sie, das sei wohl auch eine von diesen Wohnungen, da sei nun die Mutter hingegangen, und sie konnte nicht so gar traurig sein. Wie sie heimkam, war die Elisabeth eben aufgewacht und streckte die Armelein nach ihr aus; sie nahm sie auf den Schooß und mußte sich nun recht besinnen, wie sie's denn machen sollte, um für das Schwesterlein zu sorgen.

Die Bäurin wollte zuerst nichts davon wissen, daß sie die Kinder in dem Kämmerlein oben behalten solle und ihnen gar noch zu essen geben; aber Kathrinchen bat so schön und versprach so treuherzig, was sie alles thun wolle, daß sie's versprach, sie wolle es probiren.

Ein so kleines Mägdlein hatte die Bäurin noch nie gehabt, aber auch kein so fleißiges, man meinte, es sei an allen Orten zugleich. Zuerst hatte Kathrinchen gar böse Zeit gehabt mit dem Schwesterlein, wie das noch so schrie bei Nacht; da hatte sie oft bitterlich mitgeweint und manchmal gar verschlafene Neuglein gemacht, nach und nach wurde das aber besser, und jetzt schliefen sie alle Beide, bis es Tag wurde. Dann aber war mein klein Mägdlein schon auf,kehrte und lüftete das Kämmerlein, so leis, daß die Kleine daneben nicht erwachte; sie schliefen alle Beide in der Mutter großem Bett, das kleine hatte ihnen die Bäurin verkauft, das Geld dafür verwahrte Kathrinchen in einem Schächtelein. Nun ging's zur Bäurin, da ließ man die Hühner heraus und fütterte sie, das war ein Geflatter und ein Gegaacker; Kathrinchen kannte sie alle, sie zankte die Zudringlichen und half den Langsamen und jagte die naseweisen Späßen fort. Dann aber sprang sie

an den Brunnen, da lachte man freilich, wenn das Kathrinele mit seinem kleinen Kübel kam, aber es trippelte so flink hin und her, daß es die Gölte voll hatte, eh die Weiber und großen Mädchen recht angefangen hatten zu schwagen. Dann ging's in's Kämmerlein, wo die Elisabeth lag, die hatte schon gelernt, ruhig und still zu liegen, bis die Schwester kam, jetzt aber streckt sie mit unbeschreiblicher Freude die Arme nach ihr aus. „Dadeh, Dadeh!“ ruft sie und lacht und krabzelt ihr mit den Händen im Gesicht, und Kathrinchen ist so unbeschreiblich glücklich! Nur ein arm Waisenkind kann wissen, was es ist, wenn Einen ein Geschöpf so ganz unaussprechlich lieb hat.

Aber Kathrinchen mußte in die Schule und da konnte sie die Kleine eben nicht mitnehmen, da mußte sie sie manchmal in's Kämmerlein einschließen; sie betete aber allemal von Herzen, daß der liebe Gott das Kind behüten möge, und er hat's gnädig behütet. Wie das Elisabethchen größer wurde, durfte sie's mitnehmen und an schönen Tagen in der Frau Schulmeisterin Gärtdchen setzen, bei Regen oder Kälte nahm die es oft in die Stube; wenn dann in den Schulpausen die Mädchen herumsprangen, spielte Kathrine mit dem Schwesterlein; aber es gab auch Spiele, bei denen man so ein Kleines brauchen konnte, das Kathrinele und ihr Kind waren überall wohl gelitten.

An jenem Sonntag da war's den Kindern so wohl, wie lange nicht. Die Schulkädchen bekamen oft vom Herrn Pfarrer schöne Bücher geliehen: Genovefa und das Blumenkörbchen und allerlei. Dazu hatte Kathrinchen keine Zeit, aber der Mutter Bibel die wußte sie bald auswendig, und so oft ihr kleines Herzchen schwer war, fand sie auch wieder einen schönen Spruch, — da wo die Mutter Zeichen eingelegt hatte; so hatte sie auch heute den Spruch gefunden: „Ich bin der rechte Vater über Alles, was da Kinder heißt, im Himmel und auf Erden;“ das hatte dem Kind so wohl gethan, und wenn sie so aufblickte, so kam sie sich vor wie daheim; der blaue Himmel, wo der liebe Gott war und die selige Mutter, der schien ihr gar nicht so fern mehr. Sie küßte ihr Elisabethlein, und freute sich, bis sie ihm all die schönen Geschichten aus dem Bibelbuch erzählen konnte.

So saßen die Schwesterlein in großer Stille und Frieden, da sprang plötzlich über den Zaun des Gärtdchens hinter ihnen ein großer Hund dicht an den erschrocknen Mädchen vorbei, ihm nach flog ein Stein, der nicht den Hund, aber den Kopf der armen Kathrine traf, die sich schnell vorgebeugt hatte, um das Schwesterlein zu schützen, das Blut floß herab und die Kleine erhob ein Jammergeschrei.

Der Stoffele.

Da guckte hinter den Mädchen der trogige Kopf eines kleinen Buben hervor, der Allem nach den Stein geworfen hatte. Das war der Stoffele, eines reichen Bauern Sohn, aber ein wilder, nichts-nutziger Junge, überall dabei, wo's Unfug gab.

Diesmal war's ihm scheint's doch leid: „Hab' mit dem Hund gespielt,“ sagte er noch trozig, „der hat mir die Hosens zerrissen, daß ich daheim Schläg' krieg, jetzt hab' ich ihm den Stein nachgeschmissen, he' dir's ebbes thun?“ „Nicht viel,“ sagte Kathrinchen und lächelte, um die Kleine zu

beruhigen, obwohl ihr's weh that, „du mußt aber nie mit Steinen werfen, auch keinen Hund.“ Stoffele schwieg verstodt; Kathrinchen band sich das Schnupstuch um den Kopf und sagte ruhig: „Wie, wo sind deine Hosen zerrissen?“ Der verwunderte Stoffele, der sich auf lautes Geheul und Schimpfwörter gefaßt hatte, zeigte den Schaden und gloßte sie erstaunt dazu an. Die gute Näherin, die Kathrine gelernt hatte, dem Schwesterlein ihre Kleider herzurichten, hatte ihr ein Döschen mit Nadel, Faden und Fingerhut geschenkt, um in der Zwischenzeit hie und da kleine Löcher zu stopfen, daß keine großen draus werden. Das zog sie jetzt heraus und sticte den Schaden zu; der Stoffele hielt dabei still wie ein Mäuschen und gloßte nur immerfort, er wußte gar nicht, wie ihm geschah. Als Kathrinchen fertig war, sagte er: „Groß Dank,“ und trollte sich, die kleine Elisabeth aber ward nicht müde, die Schwester zu streicheln, und sagte „Arme Dadeh, arme Dadeh, böse Bub 'missen.“ (Arme Kathrine, böser Bube geworfen.)

Kathrine wusch ihre Schläfe ab, kämmt ihr Haar über die Wunde, als sie ausgeblutet hatte, und Niemand außer dem Schwesterlein bemerkte es.

Kathrine lernte alle Morgen einen der Sprüche auswendig, die die Mutter bezeichnet hatte, heute war es der gewesen: „Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erbreich besitzen.“

Die Kirscheuernte.

Nicht lang nach dem gab's einen Feiertag in der Schule, die Mädchen zogen in's nächste Dorf „in die Kirschen,“ in ihrem Dorf gab's keine, als in den Gärten einiger reichen Bauern. Kathrinchen durfte nicht an's Kirschenessen denken und ging mit etwas schwerem Herzen von der Wiese heim; das Elisabethchen hat auch etwas von Kirschen gehört und sagte vor sich hin: „Kirschen so gut.“ „Wir gehen jetzt heim,“ tröstete sie Kathrinchen, dann krigen wir Milch, und nachher spielst du im Garten und ich such' dir schöne Steinchen und mach' dir ein Gärtlein,“ so tröstete sie die Kleine, wie sie eben an dem Garten von Stoffeles Vater vorbeikamen, aus dem große Kirschbäume lockend herauschauten. Da guckte der Stoffele aus seiner Gartenthür: „Kommet einer!“ (herein) rief er und zog das widerstrebende Kathrinchen an der Schürze. Elisabeth wollte davon und schrie: „Böse Bub, Dadeh 'missen,“ aber Stoffele hielt ihr ein Körbchen mit Kirschen vor und lockte sie: „Komm, Kirschen, ich will euch Kirschen brechen!“ Jetzt zerzte die Kleine und wollte hinein, aber Kathrinchen fragte noch bedenklich: „Stoffele, dürfen wir auch, zankt dein Vater nicht?“ „Der Vater und Mutter sind über Feld und der Vater hat g'sagt, ich dürf mir Kameraden holen zum Kirschenessen, aber ich will euch geben.“ Da ging auch Kathrinchen mit fröhlichem Herzen herein und saß in's weiche Gras und schmauste in die Wette mit der Kleinen, der Stoffele aber war auf den Baum gestiegen und pflückte immer mehr und noch mehr, die Kleine war mit dem Körbchen fertig, da kamen sie unter den Baum und lasen auf, was Stoffele herunterwarf, und es war ein rechter Spaß, wenn eine Kirsche auf die Nase traf.

Jetzt eilte Kathrinchen heim, und Stoffele füllte ihr noch die Schürze mit schönen Kirschen, der Kleinen auch; so reich waren sie noch nie gewesen. Die Bäurin wurde nicht böß über's späte Heimkommen, als sie das Glück der Kinder erfuhr.

Seitdem verging keine Woche, wo der Stoffele den Mädchen nicht was Freundliches erwies.

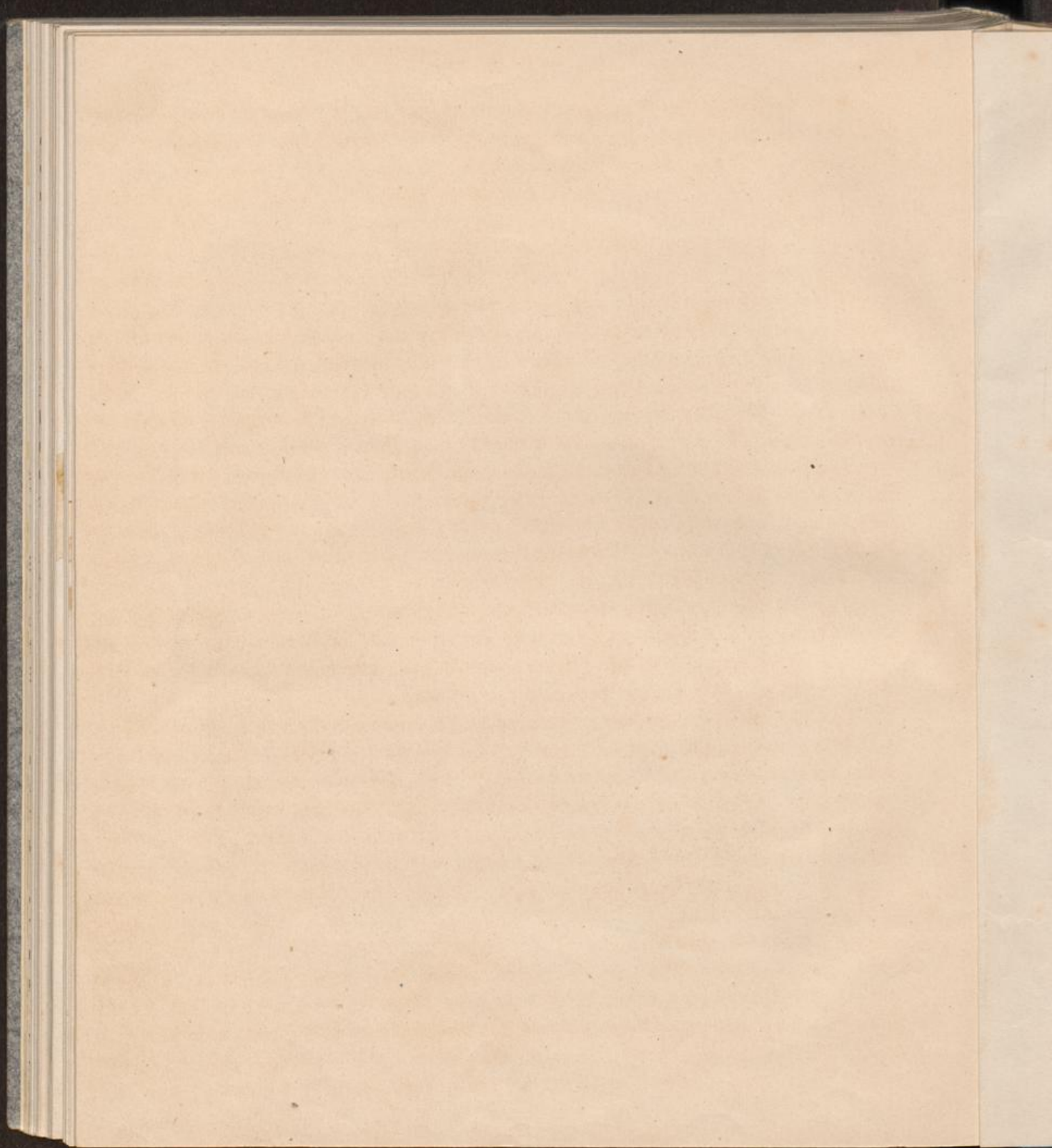
Der fremde Mann.

Es war Heuernte und recht heiß. Kathrinchen war auch mit auf der Wiese, obwohl die Bäurin sagte, es sei kaum der Mühe werth, was sie zusammenreche mit ihren kleinen Armen; aber sie konnte doch frisch Wasser holen für die Mähder und allerlei sonst besorgen. Unten, nah am Bächlein hatte sie unter einem schattigen Baum der Kleinen ein Häuslein in's Gras gebaut, da war ein Kanapee und ein Bett, alles von Heu; am Morgen hatte sie ihr einen schönen Kranz geflochten und jetzt brachte sie Teller von großen Blättern und kochte von Blumen: Gänseblumen das sind Eier, weiß und gelb, wie ein Osterei; Gras ist das grüne Gemüs, die süßen rothen Kleeblumen sind e Berge Biskuit, die Kiesel vom Bach sind große Stücke Fleisch, freilich ein bischen hart, und die Kleine, f einem spielte so fort, auch wenn Kathrinchen bei der Arbeit war; als ihr zuletzt das Kochen entleidete, ften im da machte sie Alles in einen wüsten Matsch zusammen und spuckte hinein und rührte es mit einem es war Stecklein um und sagte höchst vergnügt: „Das Breile.“

Es wurde Mittag, Kathrine war im Dorf gewesen und hatte der Bäurin das Essen helfen, f stand. herausbringen, ein prächtiger goldgelber Wälschkornbrei, so dick, daß der Löffel drin stand. Alle aßen aus der Schüssel, Kathrine hatte sich ein eigen Schüssellein mitgebracht, darein bekam sie ihren, kam der reichlichen Antheil, mit dem sprang sie hinunter zur Kleinen. freuten

Da saß ihre Liesbeth und spielte mit einem fremden Mann und einem großen schwarzen Hund, r lustig und fürchtete sich gar nicht. Der Mann fuhr auf, als Kathrine kam, er sah sie lang an und fragte: in das „Bist du Kindsmagd?“ „Nein,“ sagte Kathrinchen mit Stolz, „das Kind ist mein eigen, es ist mein Schul- Schwesterlein.“ „So, wo ist deine Mutter?“ „Im Himmel,“ sagte Kathrine und Lisabeth deutete, ergnügt mit ihrem Händchen hinauf zu den Wolken. „Seid ihr im Armenhaus?“ fragte der Mann. „Nein,“ sagte Kathrinchen eifrig, „die Bäurin hat uns behalten, ich bin ihr Mägdelein.“ „Du?“ fragte der, mte oft Mann mit Lachen, „was kannst denn du thun?“ „Ich kaun Holz tragen und Wasser holen und können! Gras ausjäten und das Vieh füttern und ein Bischen kochen und Hühner füttern und Gänse hüten, fleißige und auf dem Feld helfen und kehren . . .“ berichtete das kleine Mägdelein, bis sie außer Odem, or dem war. „Und die Kleine?“ „Die hüt' ich nebenher.“ „Aber woher nehmt ihr Kleider?“ „Ich habe noch von der Mutter, die hat mir die Näherin gemacht und ich hab's von dem Geld für das in der kleine Bettlein bezahlt und dem Lisabethle kann ich selbst aus meinen machen, wenn mir's die Näherin führte zeigt.“ „Aber Kind, wie kannst du da fertig werden, wer hilft dir denn?“ „Der liebe Gott,“ runden sagte sie zuversichtlich. „Aber wenn ihr größer werdet und neue Kleider braucht?“ „Dann hilft, Dach-





Jetzt eilte Kathrinchen heim, und Stoffele füllte ihr noch die Schürze mit schönen Kirschen, der Kleinen auch; so reich waren sie noch nie gewesen. Die Bäurin wurde nicht böß über's späte Heimkommen, als sie das Glück der Kinder erfuhr.

Seitdem verging keine Woche, wo der Stoffele den Mädchen nicht was Freundliches erwies.

Der fremde Mann.

Es war Heuernte und recht heiß. Kathrinchen war auch mit auf der Wiese, obwohl die Bäurin sagte, es sei kaum der Mühe werth, was sie zusammenreche mit ihren kleinen Armen; aber sie konnte doch frisch Wasser holen für die Mähder und allerlei sonst besorgen. Unten, nah am Bächlein hatte sie unter einem schattigen Baum der Kleinen ein Häuslein in's Gras gebaut, da war ein Kanapee und ein Bett, alles von Heu; am Morgen hatte sie ihr einen schönen Kranz geflochten und jetzt brachte sie Teller von großen Blättern und kochte von Blumen: Gänseblumen das sind Eier, weiß und gelb, wie ein Osterei; Gras ist das grüne Gemüs, die süßen rothen Kleeblumen sind e Berge Biskuit, die Kiesel vom Bach sind große Stücke Fleisch, freilich ein bischen hart, und die Kleine, f einem spielte so fort, auch wenn Kathrinchen bei der Arbeit war; als ihr zuletzt das Kochen entleidete, ften im da machte sie Alles in einen wüsten Matsch zusammen und spuckte hinein und rührte es mit einem es war Stecklein um und sagte höchst vergnügt: „Das Breile.“

Es wurde Mittag, Kathrine war im Dorf gewesen und hatte der Bäurin das Essen helfen, f stand. herausbringen, ein prächtiger goldgelber Wälschkornbrei, so dick, daß der Löffel drin stand. Alle aßen aus der Schüssel, Kathrine hatte sich ein eigen Schüssellein mitgebracht, darein bekam sie ihren, kam der reichlichen Antheil, mit dem sprang sie hinunter zur Kleinen. freuten

Da saß ihre Liesbeth und spielte mit einem fremden Mann und einem großen schwarzen Hund, r lustig und fürchtete sich gar nicht. Der Mann fuhr auf, als Kathrine kam, er sah sie lang an und fragte: in das „Bist du Kindsmagd?“ „Nein,“ sagte Kathrinchen mit Stolz, „das Kind ist mein eigen, es ist mein Schul-Schwesterlein.“ „So, wo ist deine Mutter?“ „Im Himmel,“ sagte Kathrine und Lisabeth deutete, ergnügt mit ihrem Händchen hinauf zu den Wolken. „Seid ihr im Armenhaus?“ fragte der Mann. „Nein,“ sagte Kathrinchen eifrig, „die Bäurin hat uns behalten, ich bin ihr Mägdelein.“ „Du?“ fragte der, mte oft Mann mit Lachen, „was kannst denn du thun?“ „Ich kaun Holz tragen und Wasser holen und können! Gras ausjäten und das Vieh füttern und ein Bischen kochen und Hühner füttern und Gänse hüten, fleißige und auf dem Feld helfen und kehren . . .“ berichtete das kleine Mägdelein, bis sie außer Odem, or dem war. „Und die Kleine?“ „Die hüt' ich nebenher.“ „Aber woher nehmt ihr Kleider?“ „Ich habe noch von der Mutter, die hat mir die Näherin gemacht und ich hab's von dem Geld für das in der kleine Bettlein bezahlt und dem Lisabethle kann ich selbst aus meinen machen, wenn mir's die Näherin führte zeigt.“ „Aber Kind, wie kannst du da fertig werden, wer hilft dir denn?“ „Der liebe Gott,“ runden sagte sie zuversichtlich. „Aber wenn ihr größer werdet und neue Kleider braucht?“ „Dann hilft, Dach-

eben der liebe Gott wieder," erwiderte sie treuherzig; „in der Mutter Bibel steht: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.“ Und wenn ich größer bin, so kann ich ja auch mehr schaffen.“ — „Wie hat denn deine Mutter geheissen?“ „Schäfers Kätter," sagte Kathrinchen; „wir haben auch einen Vater gehabt, aber der ist ganz fort und kommt nimmer.“

„O Gott, o Gott!" rief der fremde Mann so laut und heftig, daß die Kinder erschrafen, und nahm das kleine Mädchen auf den Arm und weinte bitterlich; Kathrinchen wußte sich nicht mit ihm zu helfen, die Kleine aber, nachdem sie eine Weile bedenklich zugehant, wollte herunter von seinem Arm, sie mochte gern jetzt essen.

Da kam die Bäurin herunter, die den Mann von Weitem gesehen. „Was gibt's denn da, Kathrine?" fragte sie. Der Mann richtete sich auf vom Boden und sah sie noch etwas verstört an. „Herr Gott, seid Ihr's, der Schäfermartin?" rief die Frau erstaunt, „so, jetzt kommt Ihr, wenn's Weib unterm Boden liegt; wo kommt Ihr her und was habt Ihr im Sinn?"

„Frau, thut mir keinen Vorhalt," sagte der betrübt, „ich spür's selber; bin weit in der Welt herumgekommen und ist mir nicht immer schlecht gegangen, aber heim hab ich nicht wollen, hab' immer gedacht, wenn ich auch einen Kreuzer erspart hab', so ist er doch gleich wieder draußen, wenn ich bei Weib und Kind bin. Nun hab' ich mir ziemlich erspart, mit dem hab' ich nach Amerika wollen, ich allein, aber es trieb mich doch noch einmal hierher, da wollte ich sehen, ob mein Weib noch lebe, und etwas Weniges für sie dalassen.

„Der erste Mensch, den ich hier sah, ist mein kleines Kind gewesen und nachher das größere, und da, wo ich, ein starker Mann, davongelaufen bin, um für mich allein zu sorgen, da hat ein schwach Mägdelein im Vertrauen auf Gott getreulich ausgehalten; o Gott, verzeih mir meine Sünde!"

Gar lang konnten die Mägdelein nicht verstehen, daß es ihr Vater sei, der hier gekommen; der Elisabeth war's gleich recht, sie hatte eine Freude an dem silbernen Herzen, das er nach Schäfersbrauch auf der Brust trug, und an dem neuen Gulden, den er für sie aus seinem Beutel zog. Kathrinchen hatte sich leise fortgeschlichen, und als der Vater sich traurig nach ihr umsah, da war sie schon wieder da und gab ihm ein Blättchen in die Hand, das sie in der Mutter Bibel gefunden hatte. Da stand drauf: „An meinen Mann Martin Böhrrer. Es ist Alles verziehen, sei ein Vater zu deinen Kindern, wenn du einmal wiederkommst; ich will im Himmel für euch beten.

Deine getreue Frau

Anna Katharina."

Der Martin hat darüber nicht viel gesprochen, aber er ist ein guter Vater für seine Kinder geworden. Er hat ein eigenes ganz kleines Häuslein gekauft, darin ist das Kathrinchen gar ein emsiges Hausmütterlein und es ist ihnen gut und immer besser gegangen.

Jetzt sitzen die Schwesterlein wieder in einem schönen Grasgarten, der ihnen eigen gehört, und Stoffele, der ihnen arbeiten hilft wie ein Knechtlein, wirft ihnen rothe Äpfel in Schooß.